

Wiesbadener Tagblatt.

30. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27

18,000 Abonnenten.

Einzelgen-Preis
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 504.

Redaktions-Veranstalter No. 22.

Montag, den 28. Oktober.

Verlags-Veranstalter No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27;

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditoren

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Was soll das werden?

Es ist unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen durchaus nicht nothwendig, Schwarzseher zu sein, um mit einiger Besorgnis in die Zukunft zu blicken. Die Arbeitslosigkeit breitet sich aus, der Winter steht vor der Thür und so klingen die Worte: Was soll das werden? — für Viele wie eine Frage an das Schicksal. Es giebt gegenwärtig kaum eine größere Industrie, in der nicht Arbeiterentlassungen oder erhebliche Betriebsbeschränkungen nothwendig geworden sind. Auch das Kleingewerbe leidet unter der gegenwärtigen Krise, denn wenn die Großindustrie darnieder liegt, wird das gesamte Erwerbsleben in Mitleidenschaft gezogen. Es ist also gegenwärtig nicht nur der Fabrikarbeiter durch die Geschäftsstockung bedrückt, sondern sie trifft auch den Handwerker und keineswegs nur den Arbeitnehmer, sondern auch vielfach den Arbeitgeber empfindlich. Besonders leidet auch der Kleinhandel unter der Krise und — was viel sagen will — selbst die Kneipen machen schlechte Geschäfte.

Aber am härtesten wird doch der eigentliche Arbeiter betroffen; am härtesten deshalb, weil er Zeiten wirtschaftlichen Rückgangs stets an der empfindlichsten Stelle, nämlich an seiner Lebenshaltung, spürt. Wenn das Einkommen des reichen Mannes sinkt, so schränkt er zunächst seine überflüssigen Ausgaben ein. Er treibt weniger Luxus, verbraucht weniger theure Weine, giebt weniger Geselligkeiten und auch wohl weniger Almosen, er verringert vielleicht selbst seine Bedienung und giebt die Equipage auf — aber seine Ernährung leidet nicht, seine Lebenshaltung bleibt eine gesunde und menschenwürdige. Aber wie soll der Arbeiter, der kleine Geschäftsmann in schlechten Zeiten sich einschränken? Seine Luxusausgaben fallen meistens nicht ins Gewicht; namentlich wenn er Familie besitzt. Er giebt vielleicht den

ohnehin nicht häufigen Kneipenbesuch und das Rauchen auf, was seiner Gesundheit dienlich ist; aber natürlich vermag diese Einschränkung der Ausgaben eine Verringering des Wochenlohnes nicht auszugleichen. Tritt nun gar wie heute in vielen Tausend Fällen völlige Arbeitslosigkeit ein, so drängt sich mit jedem Tage ernster die Frage auf die Lippen: Was soll das werden? —

Sind Ersparnisse da, ist ein Rothgroschen vorhanden, so muß dieser zunächst ausbilden. Aber meistens ist diese Zuflucht nur für sehr kurze Zeit. Eine mit Kindern begabte Arbeiterfamilie kann selbst in Zeiten guten Verdienstes keine Reichthümer sammeln. Gewiß, sie kann und soll sparen. Wenn sie kluge Wirtschaft führt, legt sie auf alle Fälle einen Rothgroschen zurück; aber in runderen städtischen Familien kann das selbst in Zeiten guten Verdienstes nur geschehen, wenn man an der karglichsten Lebenshaltung festhält. Ein Arbeiter, der heute in irgend einem Industriebezirk mit den Seinen ein gesundes Familienleben führen will, der Frau und Kinder ausreichend nähren, sie und sich selbst anständig kleiden, seine Pflicht gegen Staat, Gemeinde und Hauswirth ehrlich erfüllen will — der muß ein selbst in günstiger Geschäftszeit ausnahmsweise gutes Einkommen haben, wenn er neben einer der Gesundheit und Menschenwürde entsprechenden Lebensführung noch nennenswerthe Ersparnisse machen will.

Trotzdem ist von den deutschen Arbeitern in den letzten Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs viel gespart. Die Sparkassenstatistik mit ihrer außerordentlich steigenden Ziffer der kleinen Einzahlungen und das Aufblühen der Genossenschaften stellen der Entwicklung des Sparfuns in der deutschen Arbeiterbevölkerung das günstigste Zeugnis aus. Doch die Sparkassen-Statistik beweist, daß besonders auch die kleinen Einlagen in der letzten Zeit in sehr großer Zahl wieder in die Hände der Sparer zurückgefallen sind. Industrieanlagen haben sich dieselben ganz bestimmt nicht für das Geld gekauft. Schon im vorigen Winter war die Arbeitslosigkeit erheblich größer als in den Jahren vorher; seine Dauer war lang und er führte ein strenges Regime. Schon damals haben viele Arbeiterfamilien ihre Ersparnisse angegriffen müssen. Heute sind dieselben wohl in den meisten derartigen Familien aufgezehrt, denn selbst der Sommer ließ viele Arbeiter beschäftigungslos; Schulden vom Winter mußten bezahlt werden, so daß wohl nur in wenigen Ausnahmen Ersparnisse gemacht werden konnten.

Der kommende Winter trifft also eine Arbeiterbevölkerung, die mehr als in den letzten Wintern darauf angewiesen ist, von der Hand in den Mund zu leben und im Allgemeinen mit ihrer Ernährung auf den Verdienst des Tages rechnen muß. Immer wieder drängt sich da die Frage auf: Was soll das werden? — Ganz abgesehen

von christlicher Nächstenliebe, ist es soziale Pflicht, der lohnarbeitenden Bevölkerung ihre schwierige Lage so viel als es möglich ist zu erleichtern. Aber wie kann das geschehen? Ein Beschäftigungsloser kann natürlich nicht ohne Weiteres Almosenempfänger sein. Sein berechtigtes Ehrgefühl wird sich dagegen sträuben und eine fluge Fürsorgepolitik verbietet es. Also Arbeit, Verdienst schaffen! Das ist allerdings schwerer als Almosen geben. Für uns ist es keine Frage, daß die Unternehmer die soziale Verpflichtung haben, ihre ganze Umsicht aufzubieten, um in einer Zeit, wie die gegenwärtige, Arbeiterentlassungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Wir sind nicht im Zweifel darüber, daß schon heute von den meisten Arbeitgebern im Sinne dieser sozialen Verpflichtung gehandelt wird. Aber selbst dem menschenfreundlichsten Unternehmer wird durch die harten wirtschaftlichen Thatsachen eine Grenze gezogen. Wenn die Aufträge ausbleiben und die Lager gefüllt sind, da ist diese Grenze meistens erreicht. Wo sie überschritten wird, kann der geschäftliche Ruin des Unternehmers leicht die Folge sein.

Es ist ganz selbstverständlich, daß auch Staat und Gemeinde in Zeiten der Arbeitslosigkeit größere soziale Pflichten zu erfüllen haben. Auch bei ihnen bestehen diese vor Allem in der Beschaffung von Arbeit. Dieser Aufgabe, wenigstens vorübergehend, in einem Nothstandswinter, gerecht zu werden, sind sie mehr als der einzelne Unternehmer in der Lage. Das Wort „Nothstandsarbeiten“ hat weder bei staatlichen und städtischen Verwaltungen, noch in der Arbeiterbevölkerung einen besonders guten Klang. Man hat sich daran gewöhnt, unter diesen Arbeiten solche zu verstehen, die eigentlich nicht recht nothwendig sind und die schlecht bezahlt werden. Das braucht aber nicht die Eigenschaft von Nothstandsarbeiten zu sein. Es ist zu bedauern, daß weder Staat noch Gemeinden auf die Erfüllung ihrer sozialen Pflicht bei größerer Arbeitslosigkeit genügend vorbereitet sind. Schlammzeiten kehren regelmäßig wieder. Man hat auch Erfahrung genug, um aus bestimmten Zeichen erkennen zu können, wenn etwa eine Krise und größere Arbeitslosigkeit zu erwarten ist. Eine weise soziale Fürsorgepolitik sollte auch Staat und Gemeinden zur Beachtung dieser Zeichen bestimmen. Staat und Gemeinden würden sich dann auf die sozialen Aufgaben, die ihnen während einer wirtschaftlichen Krise zufallen, rechtzeitig vorbereiten können. Es giebt sowohl bei staatlichen, wie bei kommunalen Verwaltungen gewisse umfangreiche Arbeiten, die in Zeiten starker Beschäftigung auf weniger günstige Jahre verschoben, andere, die vielleicht erst in geräumiger Zeit nothwendig, aber bei Arbeitsmangel in Angriff genommen werden können. Es sollte in dieser Beziehung gewissermaßen von allen öffentlichen Behörden eine Arbeitsheilung im großen Stil stattfinden; man sollte in ohnehin guten Jahren nicht allzuwiele staatliche

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nemesis.

Wieder aus der russischen Gesellschaft von J. v. Zögler.

Er hatte sich unbewußt wieder zu Paula gewendet, während er antwortete, als schulde er ihr diese Erklärung — wie die Magnetnadel ihren Pol sucht, ohne zu wissen, daß sie von zwingendem Gesetze gelenkt wird. Sie sah ihn mit unbestimmter Theilnahme in die leicht umschatteten Augen und sagte warm und herzlich:

„Nehmen Sie meinen aufrichtigen Wunsch, daß Sie bei Ihrem nächsten Kommen uns eine Genußbotschaft bringen könnten!“

Er nimmt dankend die ihm dargebotene Hand und behält sie in der seinen, während einen Augenblick lang ein glückliches Ansehen seine Züge wie ein Sonnenstrahl erhellt. Dann werden sie wieder ruhig und ernst, als er in seßsam stiller Weise erwidert: „Das steht kaum zu hoffen. Es ist ein altes Uebel, das sich lang vorbereitet hat und nur jetzt in schwererer Form auftritt. Alles, was ich hoffen kann, ist, daß durch ärztliche Kunst der Leidenden die schwerste Form erspart bleiben möge.“

„Gott, wie er so ruhig davon sprechen kann!“ denkt Paula mit fast mißbilligendem Staunen, und zieht ihre Hand zurück. Und als er jetzt fortfährt:

„Aber lassen Sie mich Ihnen für Ihre theilnahmevolle Güte ebenso warm danken, wie sie mir warm ans Herz drang!“ Da läßt dies Staunen sie nur einige höfliche Worte der Erwidmung sagen, die in einem ihr selbst dieleicht kann bewußten, aber für den Hörer deutlich wahrnehmbaren Gegenatz zu ihrer vorigen Sprechweise standen. Ob Clemens ihre Gedanken erräth, da er eine Minute mit sich kämpfend zögert, zu scheiden? Dann zwingt er sich zu dem verabschiedenden Wort und geht. Clara und Herz von Zweifel undübert.

Vielleicht hätte er es in dieser Stimmung nicht einmal gebilligt, daß Serge seine Abwesenheit benutzte, um für den Freund eine Ranze zu brechen. Der Lebens- und Diebstrohe mußte gut genug, was Sehen in solchen

Augenblick bedeutet, und er sagte deshalb gegen seine Gewohnheit langsam, fast gewichtig:

„Wenn irgend etwas meine Hochachtung für Harde noch steigern könnte, so wäre es die Art, wie er sich gegen seine Mutter benimmt.“

Paula sah eheulich erstaunt zu ihm hinüber.

„Nun, ich muß sagen, Serge, daß seine Art mir verzeihlich kühl scheint. So kühl, daß sie geradezu erkaltend auf warmes Empfinden wirkt und man sich auf einmal fragt, ob er überhaupt warm empfinden kann.“

„Ertappe ich die so selten Treude auf dem Fehler, andere Verhältnisse nach den eigenen zu beurtheilen?“ entgegnete Serge bedeutungsvoll, und auf ihren fragenden Blick fuhr er fort, vorsichtig die Worte wägend, um nicht zu viel und doch genug zu sagen:

„Ueber Clemens ist einmal ein Gramess Sturm herein-gebrochen, so stark, daß all seine Empfindungen darin herumwirbelten. Und er hat eigentlich Niemanden, woran er sich festklamern konnte. Ich — war noch zu jung. Grandnoman — obwohl sich die Weiden sehr lieb haben, vielleicht nicht mehr jung genug; vielleicht — Du wirst das verstehen, Lex — ein rechter Junge schämt sich, vor Anderen als den Allernächsten Gefühl und Schmerzen zu zeigen.“

Serge nickt wie bestätigend, und Paula, die gespannt zugehört, fragt sich kühnend:

„Von der Mutter sagt er nichts?“

„Nun?“ forschte sie laut.

„Nun, Clemens trug also seinen Gram und sein wärmstes Fühlen, wo ein gläubiges Mädchen sein Kreuz trägt, verflucht auf der Brust. So etwas wird Gewohnheit. Als er dann in die Welt trat, die Ihr Dichter ja ein Meer nennt, da verfluchte er seinen Schatz in zwei starken Muschelschalen, sehr fest schließend, sehr hart und kalt. Das Wasser und die Fische, und überhaupt äußere Gewalt können da nicht hinein. Wenn er die Schalen freiwillig öffnet, der findet — was man eben nur in Perlenmuscheln, und zwar in seltenen Exemplaren findet.“

Paula streckte ihm plötzlich mit leuchtenden Augen die Hand hinüber, ohne ein Wort zu sagen. Er drückte sie

herzlich und würde wahrscheinlich den erlangten Vortheil benutzt haben, hätte nicht ein lautes Schellen der Thür-Klingel seine Aufmerksamkeit abgelenkt.

„La voilà! Es ist auch wirklich Zeit, daß sie kommt!“ rief er, während er mit wenigen Schritten den Korridor erreichte. Nach einer Minute kam er ganz verdrücklich wieder und reichte Lex einen Brief.

„Ein Expressbote, da!“

„Von meinem Redakteur? Was hat der mir denn so Eiliges zu sagen?“ meint Lex während des Oeffnens und überfliegt den kurzen Inhalt.

„Er — verweigert er das Honorar — oder was sonst?“ ruft Serge, „Du machst ja ein kurioses Gesicht!“

Er hätte ebensogut statt kurios, verstört sagen können. Der junge Mann hat sich die Farbe verändert. Er scheint etwas sagen zu wollen, schließt aber nach einem Blick auf Paula ohne Wort wieder den Mund und reißt

das Schreiben. Und bei dem bringen die wenigen Zeilen fast noch verstärkte Wirkung hervor; er wird aschbleich, sendet einen entsetzten Blick zu Lex hinüber; in seiner bebenden Hand raschelt das Blatt.

„Gott — Ihr seht Beide aus wie Kaff an der Wand — was geht vor?“

Sie erhält keine Antwort, sie sieht die Weiden nur einen Blick tauschen; ungewisse Angst löst ihr plötzlich das Blut fast erstarren.

„Ich will es wissen —“ sie hat sich des Briefes bemächtigt. Ihr Bruder macht eine Bewegung, wie um sie am Lesen zu hindern, aber Serge, der sich gewalttham gefaßt hat, sagt:

„Verheimlichen nützt doch nichts — wir müssen handeln.“

Seine Stimme ist vollkommen tonlos. Und Paula wollen fast die Knie einsinken, als sie die augenscheinlich in fliegender Eile auf Papier gewordenen, halb verlöschten Worte entziffert: „Ganze letzte Nummer beschlagnahmt. Einzelverkauf bis auf Weiteres verboten. Ihr Pseudonym verrathen, mir unerklärlich, wie; beim Eid, nicht durch mich. Man verächtigt Sie des Schlimmsten. Weiß sicher, daß Sie verhaftet werden sollen. Rathe

und städtische große Arbeiten gleichzeitig in Angriff nehmen, um, wie gesagt, für die beschäftigungslosen Zeiten, die regelmäßig wiederkehren, auch noch größere notwendige Arbeiten übrig zu lassen. Natürlich ist das nicht immer möglich; aber wir sind überzeugt, daß bei guter Voraussicht Vieles in dieser Beziehung geschehen könnte.

Eine derartige Fürsorgepolitik würde auch für Staat und Gemeinde vorteilhaft sein. Die bessere Beschäftigung der arbeitenden Bevölkerung würde den Ausfall von staatlichen und städtischen Steuern, der sonst in Zeiten der Krise erheblich ist, die fruchtlosen, aber Geld kostenden Pfändungen, die Armenunterstützung u. vermindern. Die Kaufkraft der ärmeren Bevölkerung würde zum Vorteil anderer Erwerbszweige, wie Handwerk, Handel und Landwirtschaft, weniger tief sinken. Freilich wird die weiteste soziale Fürsorgepolitik die Folgen einer geschäftlichen Krise nicht beseitigen können, aber erheblich mildern lassen sich dieselben mit Umsicht, Erfahrung und festem Willen.

Deutsches Reich.

Die schwarze Liste der Agrarier.

Für die Agrarier giebt es nicht den Grundsatz „leben und leben lassen“. In ihrer hartnäckigen Einseitigkeit wollen sie nur selber „leben“, den Gegnern aber am liebsten die Erlaubnis zum Atmen verweigern. Mit einem wahrhaft unelastischen Schmisselstiel wird jeder Mann in der Regierung darauf hin unterjocht, ob er agrarisch bis auf die Knochen sei oder mindestens aus Furcht vor dem Horn der Bündler nach deren Geheiß demütig einschwenke. Wer den Agrariern nicht die genügende Bürgschaft des Wohlverhaltens in diesem Sinne giebt, der wird angerempelt und der maßgebenden Stelle als reif zur beschleunigten Entfernung denunziert. Herr v. Tirpitz erfährt jetzt dies Schicksal, der Koburg-gothaische Staatsminister Döntig, der es gewagt hat, leise Zweifel an der Trefflichkeit des neuen Zolltarifentwurfs auszudrücken, muß den vollen Ansturm der bündlerischen Entrüstung über sich ergehen lassen. Die Berufung des Privatdozenten Helfferich in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes erweckt das äußerste Mißtrauen der Agrarier, weil dieser junge Gelehrte in Wort und Schrift seinen scharfen Gegensatz zu den agrarischen Zollforderungen bekundet hat. Das neueste Opfer des bündlerischen Argwohns aber ist der Direktor in der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Herr v. Körner. Die „Deutsche Tageszeitung“ heizt ihm die Marke an, er sei „etwas freihändlerisch angehaucht“, und es erregt ihr Mißfallen, daß gerade dieser Beamte „in wirtschaftspolitischen Kreisen für den besondern Informator des Herrn Reichskanzlers gelte.“ Wenn sich also Graf Bülow die gute Meinung der Bündler erhalten will, hat er Herrn v. Körner zu verabschieden oder ihn in eine stillere Zone des Birens zu verbannen. Gewiß gebührt jeder politischen Richtung das Recht, sich die höhere Beamtenschaft daraufhin anzusehen, wie sie zu den Anliegen steht, die der betreffenden Partei am Herzen liegen. Aber die unwürdige, zelotische, mit gehässigen Anschwärmungen arbeitende Manier der Bündler geht weit über die zulässigen Grenzen hinaus und wirkt umso anstößiger, je mehr sie sich den Schein der objektiven Prüfung und Würdigung zu geben versucht. Der Ausfall auf Herrn v. Körner wirkt im Uebrigen umso eigentümlicher, als jeder Kenner der Persönlichkeit und der Anschauungen dieses Beamten davon überzeugt ist, daß der Angriff bewußter Weise im geraden Gegensatz zur Wahrheit erfolgt. Herr v. Körner kann weit eher als Freund und Befürworter der agrarischen Wünsche, denn als ihr heimlicher oder gar offener Gegner gelten. Es scheint, als ob ein persönliches Nebelmoleken den Antrieb zu der jüngsten

Geschäftigkeit des Bündlerblattes gegeben hat. In demselben anmutigen Artikel dieses Blattes findet sich eine Bemertung, die man mit besonderem Interesse liest. Es wird da von der schwierigen Aufgabe des Reichstagspräsidenten bei den bevorstehenden Zolltarifverhandlungen gesprochen und in diesem Zusammenhang angeführt, daß Graf Ballestrem auf die thätkräftige Unterstützung seiner Stellvertreter angewiesen sei, die ihm hoffentlich nicht fehlen werde. Nun ist der Erste Vizepräsident bekanntlich Herr v. Frege, der Mann der gewohnheitsmäßigen Entgleisungen. Es sieht so aus, als ob ein Theil der Konserverativen herzlich einverstanden damit wäre, wenn Herr Frege finden sollte, daß er der konservativ-agrarischen Sache durch einen Verzicht auf die Bürde dieses Amtes einen Gefallen erwiese. Man wird ja sehen, ob der Herr den Wink versteht. Wir unfererseits meinen es viel zu gut mit diesem Abgeordneten, als daß wir von ihm ein übertrieben edelmütiges Opfer heischen sollten. Wir wünschen vielmehr, daß er Vizepräsident bleiben und in dieser Eigenschaft recht oft in die Lage kommen möge, die Verhandlungen des Reichstags in der bevorstehenden Session zu leiten.

Von der Ansiedlungskommission.

Die Ansiedlungskommission für die Provinz Posen wird einen neuen Präsidenten erhalten. Herr v. Wittenburg, der jetzige Präsident, ist leidend geworden, wird den Süden aufsuchen und, wie ihm offiziös schon jetzt in seinen Krankenpaß geschrieben wird, auf den seit fünfzehn Jahren verwalteten Posten nicht mehr zurückkehren. Es mag dahingestellt bleiben, ob Herr v. Wittenburg abgeht, weil er seine Aufgabe zu gut oder aber nicht gut genug erfüllt hat. Er selbst wird das Erstere annehmen, anderwärts wird die zweite Vermuthung mehr Gläubige finden. Der Posten selbst dürfte zu den schwierigsten zu rechnen sein, die es in Preußen giebt. Der Präsident der Ansiedlungskommission soll die deutschen Interessen wahrnehmen, ohne die Polen allzujehr zu verlegen. Denn es ist klar, daß er seine Aufgabe, neue Ansiedlungsgebiete herbeizuführen, am zweckmäßigsten dann erfüllt, wenn er den polnischen Veräußern mit gewinnender Liebeshuldigkeit zu begegnen weiß. Eine weitere Erschwerung der eigentümlichen Stellung dieser Behörde ist darin gegeben, daß in der Ansiedlung evangelischer und katholischer Deutscher behutsam die rechte Mitte innegehalten werden muß. Die Aufgabe erfordert umso mehr Verständnis, je leichter die Ansiedelten katholischen Bekenntnisses geneigt sind, die mit den Polen gemeinsamen konfessionellen Rücksichten über die der nationalen Zugehörigkeit zu stellen. Man wird annehmen dürfen, daß die Persönlichkeit, die Herrn v. Wittenburg ersetzen soll, bereits bestimmt ist, und es scheint, als ob ein angesehenes Großgrundbesitzer der Provinz der Nachfolger werden soll. Zum Mindesten werden entsprechende Wünsche aus den deutschen Kreisen der Provinz laut. Auf alle Fälle wird man sich vor einer Ueberschätzung der möglichen Erfolge hüten müssen, die ein anderer Präsident der Ansiedlungskommission etwa erreichen könnte. Die mit dem Ansiedlungsgesetz gemachten Erfahrungen erlauben nicht, von dieser Art des Kampfes gegen den Polonismus besonders schnelle und umfangreiche Erfolge zu erwarten. Es geht unendlich langsam mit der Ansetzung deutscher Bauern vorwärts, und von einer wirklichen und wirksamen Zurückdrängung des Polentums kann ernstlich keine Rede sein.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Kaiserin ist von ihrem Unwohlsein wieder hergestellt. — Der „S. L. A.“ meldet aus Danzig: Das Befinden des Abgeordneten R i d e r t ist zur Zeit wenig günstig. Er ist wiederum von einem leichten Schlaganfall betroffen worden.

* Berlin, 28. Oktober. Die Umwandlung der Korporation der Berliner Kaufmannschaft in eine Handels-

korporation wurde in einer äußerst stürmisch verlaufenen dreistündigen Sitzung beschlossen. Von 473 abgegebenen Stimmen waren 360 für die Umwandlung und 113 dagegen. Da zur Beschlußfassung drei Viertel der abgegebenen Stimmen notwendig waren, so erfolgte die Umwandlung nur mit 5 Stimmen Majorität über das gesetzliche Mindestmaß.

Es ist davon Abstand genommen worden, in den nächstjährigen preussischen Staatshaushaltsetat eine Forderung für die Theilung des Regierungsbezirks Arnswald aufzunehmen.

Vom ostasiatischen Expeditionskorps sind wieder sieben Mann am Typhus gestorben, zwei in Hospitalern in Colombo und Singapur, fünf in den Barackenlagern zu Münster und Bremerhaven.

Eine stärkere Rekrutenausshebung soll nach einer Berliner Korrespondenz in diesem Jahre stattgefunden haben zum Ersatz für die Inanspruchnahme von ausgebildeten Mannschaften, Unteroffizieren und Kapitulanten für die ostasiatischen Besatzungstruppen. Es wird Aufgabe der Reichstagsverhandlungen sein, dies klarzustellen.

* Keine Arbeiter-Entlassungen bei den Staatsbahnen. Die „Nordd. Allgem. Zig.“ schreibt: Die Behauptung des „Vorwärts“, auf Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten seien aus Sparmaßregeln bei den Staatsbahnen Arbeiter-Entlassungen in größerem Umfange angeordnet, ist erfinden. Die Angriffe gegen die Staatsbahndirektion sind umso haltloser, als sie sich gegen eine Verwaltung richten, die in schwieriger Zeit bemüht ist, den Rücksichten auf ihre Wirtschaftlichkeit, aber auch den Rücksichten auf die Industrie und namentlich auf ihre eigenen Arbeiter, gerecht zu werden. Die Fürsorge der Staatsbahndirektion für ihre eigenen Arbeiter geht aus einer jüngst ergangenen Verfügung des Eisenbahnministers an sämtliche Eisenbahn-Direktionen hervor. Hiernach sollen infolge Verkehrsrückganges, insbesondere auf Rangirbahnhöfen, Zugbildungsstationen, Reparaturwerkstätten entbehrliche Arbeiter unter keinen Umständen aus dem Eisenbahndienst entlassen, sondern arbeitslos beschäftigt und überall verwendet werden, wo infolge natürlicher Ausscheidens ein Bedarf an Arbeitskräften eintritt.

* Marine. Dem „Berliner Total-Anzeiger“ zufolge wird der vor der venezolanischen Küste stationirte deutsche Kreuzer „Vireta“ auf kurze Zeit seinen Standort verlassen. Das Schiff begiebt sich zur Einschiffung des neuen Kommandanten und der Fährtruppe zur See nach St. Thomas, kehrt aber von dort wieder nach Sa Guayra zurück.

* Die neuen Urheberrechtsbestimmungen. Mit dem Beginne des nächsten Jahres wird in der Urheberrechts-Gesetzgebung insofern eine bedeutsame Aenderung vollzogen werden, als die Gesetze über das Verlagsrecht, sowie über das Urheberrecht an Werken der Litteratur und der Tonkunst, die in dem vorigen Reichstagsstages-Abshnitte zu Stande gebracht sind, in Kraft treten werden. Bisher gelten auf diesem Gebiete die Gesetze, betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken vom 11. Juni 1870, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste vom 9. Januar 1876, betreffend den Schutz der Photographien gegen unbefugte Nachbildung vom 10. Januar 1876, und betreffend das Urheberrecht an Mustern und Modellen vom 11. Januar 1876. Die letzteren drei Gesetze bleiben auch fernerhin in Geltung, das erste Gesetz verliert mit dem Ende des laufenden Jahres in seinen hauptsächlichsten Theilen seine Kraft, und von den allgemeinen Bestimmungen bleiben einzelne, wie die, daß die Ertheilung von Privilegien zum Schutze des Urheberrechts nicht mehr zulässig ist, noch weiter bestehen. Das Gesetz vom 11. Juni 1870 wird somit nicht ganz aufgehoben werden. Auch seine sonst aufgehobenen Vorschriften bleiben natürlich insoweit unberührt, als sie in den drei weiterhin aufgeführten Urheberrechts-Gesetzen für anwendbar erklärt werden.

* Was nach Deutschland hineingeschmuggelt wird. Die Menge der im Rechnungsjahre 1900 im deutschen Zollgebiete mit Beschlag belegten Waaren ist mit fast 18,000 Kilogramm um 4000 Kilogramm größer, als im Vorjahre. Dies rührt von einem Posten von über 6000 Kilogramm Erbsen (1899: 1021 Kilogramm) her, welcher über die niederländische Grenze

hinein, einzuweichen zu verschwinden. In einigen Tagen wissen wir, ob Weiben möglich oder gefährlich.

Sie sieht mit irr ungläubigem Ausdruck den Bruder an.

„Aber das ist ja unmöglich“, stammelt sie, „Du hast ja nichts gethan.“

„Weir Himmel, nein!“ erwidert Lex gefaßter, „und deshalb glaube ich auch, ich kann's ruhig abwarten. Er hat im ersten Schreck übertrieben. Sollte es doch ein stiller Handel werden — so hilfst Du mir wohl aus der Patzge.“

Er sieht halb fragend zu Serge hinüber; aber dieser schüttelt ernst den Kopf.

„Weiß nicht, ob mein Einfluß so weit reichen würde, wenn man Dich des Mißthums beschuldigt. Besonders jetzt bei diesen letzten schlimmen Geschichten! In diesem Punkt sind wir Alle gleich bedroht und gleich machtlos. Aber que diable! — wie bist Du in den Verdacht gekommen? Ist irgend ein Bekannter bei den letzten Vorfällen betheiligigt? Hast Du etwas Gewagtes veröffentlicht?“

„Nein, nein, nein!“
„So ist's unbegreiflich! — So mußt Du einen Feind haben!“

„Aber —? Weiß keinen!“ Er macht aufgeregt einige Schritte, dann legt er die Hand an die Stirn und bleibt stehen. „Das Einzige wäre — ich würde schon seit einigen Tagen vergebens nach einem Papier — ich hatte ein paar jorntige Strophen drauf geworfen — es ist wie verpöndelt. Wenn man mir das entwendet hätte — aber wer könnte es mir entwendet haben?“ Und leiser, wie zu sich selbst, fügt er hinzu: „Sollte — aber das ist undenkbar — sollte Obodow —?“

„Wer?“ schreit Serge und faßt ihn am Arme, „wer, sagtest Du?“

„Gensor Obodow — aber nein — es wäre ja infam —“

„Gensor Obodow!“ wiederholt Serge fast unartikuliert, „dem hast Du Dich anvertraut — Mensch! Und davon sprachst Du nie! Ein Gallunke schon als Knabe, der mich, weil ich ihn einmal geneckt hatte, damals im Pagen-

corps denunzierte, bis er dann selber hinausgeworfen wurde!“

Lex starrt ihn bestürzt an; dann widerspricht er: „Aber ich habe ihm ja nie etwas gethan! Und wie hätte er auch die Macht —“

„Die Macht? Er ist der Halbbruder von einem höchst einflußreichen, gefürchteten Beamten der Geheimpolizei, Katakjens Halbbruder —“

„Katakjens?!“ — Beide Geschwister hatten es zugleich gerufen.

„Kennst Du den etwa auch des Nähern?“

Paula, die bisher stumm und bleich dem hastigen Redewechsel gelauscht, wird plötzlich blutroth und wendet sich zur Seite. Lex nickt.

„Ja, das heißt nur dem Namen nach. Und wenn —“ er hält plötzlich inne; Mund und Kinn in die Hand gelehnt, starrt er betroffen vor sich hin. Dann tritt er zu Serge und raunt ihm hastig einige Sätze ins Ohr.

„Ich kam halb zufällig dahinter, die Anderen wissen nichts“, murmelt er noch zuletzt, „und nun kommt mir eine Vermuthung —“

Es ist ein seltsam bedeutungsvoller Blick, den die beiden Freunde austauschen.

„Und Du meinst“, zerfaßt Serge förmlich die Antwort, „er hält Dich für Ge — für Xenen?“

„Oder will ihn in mir treffen —“

Es folgt ein kurzes schweres Schweigen, bis Serge gepreßt wieder beginnt:

„Für mich besteht kaum ein Zweifel an der Teufelei. Aber das ändert nichts für Dich, armer Junge. Deine immer kühneren, glühenden Artikel, Deine satirischen Reime — ebenso viele Beweise gegen Dich. Dazu noch das gestohlene Blatt, was Du selbst ein Horngedicht nennst! Dein Warner da hat Recht — Du bist in großer Gefahr!“

„Serge!“ flucht Paula, und in dem schluchzenden Aufschrei sprengt ihre Brust endlich die Bande, womit beklemmende Angst sie ihr bis zum Ersticken zusammenschürte. Er faßt lebhaft ihre beiden Hände.

„Kränken Sie mich nicht durch eine Bitte, Paula! Wär' mir Lex nichts als ein guter Freund, ich hätte mein

Möglichstes für ihn gethan, seinetwegen und der Sache wegen; jetzt, wo es sich um Ihren und Evas Bruder handelt — ich müßte mich ja für einen Vuden halten —“ er zog die Bedende halb stützend enger an sich, „seien Sie ruhig — meine Schwester —“

Sie blickte ihm stumm in die Augen; dann bot sie ihm die zitternden Lippen zum Kuß.

„Ganz ruhig, liebe Schwester!“ wiederholte er mit vergeblichem Versuch, seine Bewegung nicht zu zeigen, und schwor sich dabei einen heiligen Eidschwur, diesen Kuß zu bezahlen — mußte es sein, mit dem Leben! Als er ihre Hände freigab, trugen sie in weißen und rothen Streifen den Eindruck seiner Finger; er wollte ein Wort der Entschuldigung murmeln, aber ihm verlagte die Stimme.

Doch das Drängende des Augenblicks half ihm schnell über die weiche Bewegung hinweg.

„Wir haben keine Minute zu verlieren, Lex. Du mußt sofort zu mir. Und obwohl unsere Dwornik mir sehr ergeben und als Tataren auch sehr zuverlässig sind, war's doch gut — weißt Du, zieh' eine Uniform Deines Vaters an, den Mantelfragen in die Höh', die Dienstmütze in die Augen — kein Mensch erkennt Dich. Mach' fort!“

Lex eilte hinaus. Serge sah ihm einen Augenblick nach und fuhr dann tief athmend fort:

„Ein Glück, daß Eva nicht hier ist! Paula, ich weiß, Sie sind stark — Sie schweigen gegen Jeden — Lex hat Ihnen nur gesagt, daß er sofort eine kleine Reise antreten müsse, weiter wissen Sie nichts —“

„Gut!“ sagte sie fest. Die Liebeskraft in ihr hatte ihr auch die Kraft zur Ruhe gegeben jede Linie des blassen Gesichtes drückte jetzt klare, entschlossene Besonnenheit aus.

„Er bleibt einige Tage bei mir in sicherem Versteck. Erfolgt nichts gegen ihn, so strecken wir erst ein paar Fühlhörner aus — man kann sich vorsichtig mit seinem Editeur in Verbindung setzen, der scheint ja gut unterrichtet zu sein. Vielleicht —“ er lächelt sie ermutigend an — „vielleicht kehrt er von seiner Bergnügungstour ganz vergnügt zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

einzuschwärzen versucht wurde. Ueber die Grenze gegen Rußland werden hauptsächlich Salz, Cigarren und Cigaretten geschmuggelt, gegen Oesterreich Baumwollwaaren, Kleider, Branntwein, Wein, Tabak, gegen die Schweiz vorwiegend Zucker, gegen Belgien Salz, gegen Holland außer Erdöl namentlich Kaffee, über die Grenze gegen die Ostsee und Nordsee war dagegen die Masse der angehaltenen Waaren bei unmittelbarer Einschmuggung äußerst gering. Sie betrug nämlich nur 153 bezw. 445 Kilogramm, davon entfielen auf die Grenze gegen die Ostsee 94 Kilogramm Branntwein, 23 Kilogramm Kaffee, 13 Kilogramm Tabak, 22 Kilogramm Zucker, gegen die Nordsee 368 Kilogramm Salz, sowie kleinere Posten von Weibstoffen, Getränten, Kaffee, Zucker und Thee.

*** Hundschau im Reich.** In Breslau fand Samstag bei herrlichem Wetter in Anwesenheit des Kronprinzen als Vertreter des Kaisers und der Spitzen der Militär- und Zivilbehörden auf dem Museumsplatze die feierliche Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmalts statt. Der Vorsitzende des Denkmals-Comités, Herzog von Ratibor, hielt die Festrede. — Die infolge der Erschießung des Rittmeisters von Krosigk vielgenannten 11. Dragoner in Gumbinnen werden, wie die „R. R.“ melden, am 1. April 1902 nicht mehr der 2. Division (Gerichtsherr v. Alten in Jasterburg), sondern der 37. Division in Allenstein unterstellt. — Gegen die Auswüchse im badischen Gesinde- und Stellenvermittlungswesen wendeten sich, wie die „Alln. Volksz.“ mittheilt, zwei scharfe, am 1. November in Kraft tretende Verordnungen. Die seitherigen Kontrollmaßregeln sind weit strenger gefaßt worden. Die Berechtigung zur Prüfung der Bücher hat die Polizei zugesprochen bekommen, der übrigen bei der Kontrolle jede die Geschäftsführung der Gesinde- und Stellenvermittlung betreffende Auskunft zu geben ist. Nur wenn nachweisbare Aufträge vorliegen, dürfen öffentliche Antkündigungen von Stellen durch Vermittlung erfolgen. — Alle wegen Vergehens der Geheimbündelerei von der Thorner Strafkammer verurtheilten Schüler des Gymnasiums zu Culm sind auf Verfüzung des Provinzial-Schulcollegiums von der Anstalt verwiesen worden. Im Ganzen haben dreizehn Primaner die Anstalt verlassen müssen.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** Aus Budapest, 26. Oktober, wird gemeldet: Beide Häuser des ungarischen Reichsraths sind heute zusammengetreten. Der Alterspräsident Madada begrüßte die Abgeordneten und erbat Gottes Segen, damit das Haus stets von fremden Elementen bewahrt bleiben möge. Nachdem der zweite Präsident ein Reskript verlesen, wonach das Abgeordnetenhaus am 28. Oktober, dem Tage der Thronrede, beim König eingeladen werde, erklärte der Vizepräsident der Kostutk-Partei, Barabas, daß seine Partei nicht zur Thronrede erscheinen werde. Die 1848er Partei fordert, daß der König von Ungarn von den Vertretern der Nation heruntersteige. Außerdem könnte die Partei nicht erscheinen, weil die Einladung zur Thronrede gewisse Keuschheitsregeln erfordere. Ferner wehe auf der Hofburg die schwarz-gelbe Fahne, welche schmerzliche Erinnerungen bei der ungarischen Nation erwecken müsse. Nachdem Ministerpräsident Coloman Szell darauf hingewiesen, daß die schwarz-gelbe Fahne die Farben des Hauses Habsburg zeige, drückte er den Wunsch aus, daß das Haus an diesen alten Traditionen festhalten möge. Darauf wurde die heutige Sitzung geschlossen.

*** Frankreich.** Das Comité für den allgemeinen Aus- hand hat an die verschiedenen Arbeiter-Verbände einen Aufruf erlassen, worin die Syndikate ersucht werden, sich den Grubenarbeitern in der Streikbewegung anzuschließen, da ihre Forderungen dieselben seien. Durch diesen Entschluß würde die Idee eines allgemeinen Ausstandes erreicht werden. Das Comité, welches dieses Manifest unterzeichnet, umfaßt 19 syndi- cirtte Arbeiter-Verbände. — In einer Versammlung des Syndi- cates der Metallarbeiter, welche im Volkshause zu St. Etienne stattfand, wurde Solidarität mit den Grubenarbeitern be- schlossen. — Aus St. Etienne wird weiter gemeldet: Das Syndikat der Hafendarbeiter beschloß, gleichzeitig mit den Grubenarbeitern in den allgemeinen Ausstand zu treten.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Gegen Gas- und Rauchvergiftung.

Nur zu häufig beim Durchlesen der Tageszeitungen erfährt man erschüttert von Unglücksfällen, die durch das Einathmen gefährlicher Gase hervorgerufen wurden und deren Opfer nicht nur die erste betroffene Person wird, sondern auch noch andere, die dieser zu Hülfe eilen. So hörte man jüngst von einem Ehemann, der beim Betreten der Wohnung einen starken Gasgeruch verspürte und seine Frau leblos am Boden liegend findet. Dem natürlichen Impuls folgend, stürzt er auf sie zu und sinkt ebenfalls be- täubt nieder. Glücklicher Weise kommt eine dritte Person hinzu, ruft um Hülfe und so kann wenigstens der Gatte ins Leben zurückgerufen werden, bei der Frau blieben alle Bemühungen vergeblich.

Auch beim Herabsteigen in Brunnen, in Keller, welche mit Weindünsten erfüllt sind u., kommt es sehr oft vor, daß eine sofortige Betäubung eintritt und daß eine, zwei Personen, die zur Rettung herbeieilen, dem Schicksal der ersten erliegen und wie häufig sehen unsere brauen Feuer- wehrleute sich genöthigt, zurückzuziehen bei ihrem hilf- reichen Thun, weil dichter Rauch die Räume erfüllt und es ihnen nicht möglich ist, in denselben zu athmen.

Als eine Regel bei Unglücksfällen dieser Art wird es denn auch aufgestellt, daß man Alles thun solle, um Rettung zu bringen, ausgenommen in dem Raume zu athmen, wo der Betäubte sich befindet. Dies ist jedoch meist leichter gesagt als gethan, wie soll man helfen, ohne sich dem Verunglückten zu nähern, also sich dorthin zu be- geben, wo er sich befindet? Und wie kann man es ver- meiden, die Luft einzuathmen, die an dem Ort herrscht, an welchem man sich aufhält?

Bestens allerdings scheint möglich zu sein, und zwar durch einen kleinen Apparat, der jetzt erfunden worden ist. Derselbe besteht aus einer metallischen Röhre, auf welcher zwei kleinere befestigt sind, die in Gummiröhren ausgehen, welche wiederum in Glasspigen enden. Letztere werden in die Rosenlöcher eingeführt. In der Röhre be-

*** Rußland.** Der „Russische Invalide“ meldet: „Bald nach dem Tode des Emirs von Afghanistan wurden in der auswärtigen Presse Nachrichten veröffentlicht, nach welchen der russische Kriegsminister für den Fall einer Währung in den an die russischen Gebiete in Centralasien angrenzenden afgha- nischen Provinzen Vorbereitungen veranlaßt haben sollte. Alle diese Nachrichten sind völlig unbegründet.“

*** Großbritannien.** Der „S. L. A.“ meldet aus Lon- don: Die „Daily News“ macht folgende Enthüllungen: Als 1895 die liberale Regierung gestürzt wurde, hatte der liberale Kriegsminister Campbell Bannerman bereits die Ernennung des Generals Buller zum Höchst-Kommandirenden der britischen Armee beschloffen. Er hätte die Ernennung unterzeichnet, wenn ihm nicht die Amtsigel mit solcher Hast abgenommen worden wären. Die neue Tory-Regierung annullirte den Beschluß und ernannte dafür Balfour. — Chamberlains Versuch, die Regie- rung bezüglich der Behandlung der südafrikanischen Frage abso- lut rein zu waschen, wird selbst von den Regierungs-Organen: „Times“ und „Standard“ zurückgewiesen. Das liberale Organ „Daily News“ erklärt, es sei jetzt zweifellos, daß Chamberlain allein den Krieg verlängere. Diese Wahrheit klar zu machen, sei Pflicht der liberalen Partei. Das Blatt erfährt ferner, die Regierung erwäge für das nächste Jahr einen Appell an das Land durch eine allgemeine Parlamentswahl. — Interessante Versuche mit den neuen englischen Unterseebooten, die in Barrow von Vickers Son u. Maxim gebaut wurden, sind soeben beendet worden. Bei einem dieser Versuche blieb eine Besatzung von sechs Mann drei Stunden lang in dem Boot unter Wasser, ohne daß das Boot an die Oberfläche zu kommen brauchte. In einem anderen Boote blieben ebenfalls sechs Mann zwölf volle Stunden. Dieses Boot befand sich allerdings nicht unter Wasser, aber es war verschlossen und alle Löcher waren verriegelt, so daß nirgends auch nur ein bißchen Luft ein- dringen konnte. Den Leuten schabete die Gefangenschaft gar- nicht. Die Luft in dem Boot wird nämlich durch eine Maschine immer wieder gereinigt und gemessermäßig wieder in frische Luft verwandelt. Ähnliche Versuche werden mit diesen Schiffen auch unter Wasser angestellt werden, sobald dieselben so weit fertig sind, und man ist sicher, daß der Erfolg auch da ein durchaus zufriedenstellender sein wird. Die neuen Boote sollen dann in der Lage sein, zwölf volle Stunden unter Wasser zu bleiben.

*** Spanien.** In der Kammer erklärte der Kriegsminister General Wepler in Erwiderung einer Ansprache Roblesos, er habe niemals an die Diktatur gedacht. Wenn man ihn aber in schweren Zeiten um seine Mithülfe angehen werde, so werde er willig, was er zu thun habe. Er werde stets die soldatischen Pflichten vorantstellen, wenn er zwischen diesen und politischen Pflichten zu entscheiden haben werde.

*** Serbien.** Es beschäftigt sich, wie den „R. R.“ ge- schrieben wird, daß der Stupschina ein Gesetz vorgelegt werden soll, durch das die Verwandten der Königin Draga gewissermaßen außerhalb des Strafgesetzes gestellt werden und als Mitglieder des kgl. Haufes eine Art von Unverletzlichkeit genießen sollen. Königin Draga, die den König mehr beherrscht wie je, hat ihren Gemahl dazu zu bestimmen vermocht, einen Versuch zur Durchbringung eines derartigen, ihren Verwandten zu Gute kommenden Ge- setzes zu machen. Ob die Stupschina dieses Gesetz annehmen wird, ist fraglich. Denn die Mißstimmung gegen die Familie der Königin soll im Wachsen sein, und es wird keineswegs zur Erhöhung der Popularität der Königin und ihrer Verwandten beitragen, wenn man nun eigene Gesetze zu ihrem Schutze schaffen will. Dadurch könnte man nur dazu beitragen, die Dinge, die ohnedies einigermaßen kritisch stehen, auf die Spitze zu treiben. — Von dem Besuche des Königspaars am Czaren- hofe ist es ganz still geworden, und es ist so gut wie ausge- schlossen, daß er noch heuer erfolgen soll. Man würde in Peters- burg den König Alexander wohl empfangen, hat aber kein großes Bedürfnis, auch Königin Draga zu Gast zu sehen. Namentlich bei der Czarin soll dieses Bedürfnis nur in einem sehr geringen Maße vorhanden sein. Allein will König Alexander aber nicht nach Petersburg reifen.

*** Britisch-Indien.** Nach Meldungen aus Kalkutta sind die indischen Märkte gedrückt, weil sich der afghanische Kron- Präsident Ghub Khan der britischen Ueberwachung durch die Flucht entzogen hat.

*** Columbien.** Aus San Juan de Puerto Rico wird gemeldet: Der Revolutionär Manuel Tebar, welcher die Präsidentschaft in Venezuela anstrebt, empfang eine Depeche, wonach die Truppen Castros bei Naurin nach sechsständigem Kampfe völlig geschlagen wurden. Die Verluste auf beiden Seiten seien schwere. Castros Truppen zogen sich zurück und überließen den Aufständischen die Stadt und Umgegend. Der Befehlshaber der Truppen Castros und viele Soldaten seien ge- fangen, auch Munition sei erbeutet.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Pietermaritzburg, 25. Oktober. Lord Milner hielt hier eine Rede, in welcher er ausführte, das Ziel der Wünsche aller sei ein glückliches und gedeihlich voranschreitendes Süd- afrika, eine große Gemeinschaft unter englischer Flagge; aber man möge damit nicht rechnen, daß dasselbe plötzlich erreicht werden würde. Selbst der Beste und der Beste könnte der großen Tugend der Geduld nicht entzagen; hiernit meine er aber nicht ein hilfloses Zusehen, wenn die Dinge schief gehen sollten.

hd. London, 28. Oktober. Aus Pretoria wird ge- meldet: General Remington hat den Feind in der Nähe von Amsterdam aufgespürt und mehrere Buren gefangen genommen. Ein bedeutendes Kommando besetzte Schimmelfontein. Man glaubt, daß es sich um die Reserve Bothas handelt. Kleinere Geschehe werden aus dem Districte von Senetal und Hartzsmith gemeldet. Die Unebenheit des Geländes bietet den Buren große Vorteile. — 13 Buren sind zur Verbannung verurtheilt. — „Daily Mail“ meldet aus Bloemfontein: Alles Geld, welches von den Buren bei den Banken im Drangestaat deponirt war, wurde beschlagnahmt und soll zur Bezahlung der Kosten der Konzentrationlager dienen.

wh. Pretoria, 28. Oktober. Oberst Datoftins, der die Truppen im Rylstroom-District befehligt, überraschte und er- oberete vom 20. bis 23. d. M. in der Dunkelheit drei Burenlager, machte mehr als 60 Gefangene und erbeutete Ausrüstungsgegen- stände und sonstigen Kriegsvorrath. Unter den Gefangenen be- finden sich drei Feldfornetts und der frühere Landdrost von Pretoria, Schutte. Die Verbannung von weiteren 13 Buren- fährern wurde bekannt gegeben.

wh. London, 28. Oktober. „Reuter“ meldet aus Fran- cfort vom 23. d. M.: Nach einem Nachtmarsch griff Major Demants' Kolonne heute Früh zwanzig Meilen von hier in der Richtung nach dem Baasfluß in der Nähe von Billiersdorf eine starke Burenabtheilung an und zersprengte sie. Zwei Buren wurden getödtet, eine Anzahl verwundet und zwanzig gefangen. Außerdem wurden Vorräthe erbeutet.

hd. London, 28. Oktober. Sämmtliche Blätter ver- zeichnen die Thatfache, daß die Anwerbung neuer Rekruten sehr schnelle Erfolge ergeben hat.

hd. Berlin, 28. Oktober. Die Bank von England hat, dem „Local-Anzeiger“ zufolge, ihrer Filiale in Johannesburg Anweisung ertheilt, kein von irgend welchem Hülf-Comité auf dem Festlande von Europa zur Auszahlung an bedürftige Frauen und Kinder etwa gefandte Wechsel zu honoriren, es sei denn, daß die Militärbehörde konstatirt hat, daß dieses Geld nicht solchen Frauen zu Gute komme, deren Männer noch im Felde stehen.

hd. Petersburg, 27. Oktober. Einzelne Blätter, darunter die „Romoje Wremja“, fordern die Regierung auf, energische Maßregeln zu ergreifen, um die Werbung von Russen, sowie den Ankauf von Pferden für die englische Armee in Südafrika zu verhindern.

hd. London, 28. Oktober. Große Aufregung hat hier die Meldung aus Moskau hervorgerufen, wonach sich dort die Bevölkerung gestern zu anti-englischen Kundgebungen hin- richten lassen. Der englische Konsul wurde beschimpft und auf der Straße verfolgt, die Fenster des Konsulats eingeworfen und burenfreundliche Proklamationen in den Straßen angeheftet. Man fordert die Regierung auf, auf diplomatischem Wege gegen diese Kundgebungen zu protestiren.

hd. Havre, 28. Oktober. Die Vertreter der Amsterdamer Dodarbeiter wurden von den hiesigen Dodarbeitern begeistert empfangen. Es sieht außer Zweifel, daß die hiesigen Hasen-

finden sich zwei bewegliche Klappen. Man athmet: Die Einathmung öffnet die eineklappe und schließt die andere, die Luft kommt also durch das eine Ende der Röhre herein; die Ausathmung ruft die umgekehrte Wirkung hervor, sie öffnet die Klappe, welche sich zuerst schloß und schließt die, welche sich öffnete. Die Luft geht so aus dem entgegengesetzten Ende heraus von dem, welches ihr Ein- tritt gewährte.

An dem Ende nun, das der hereinkommenden Luft, der frischen, guten, Zutritt giebt, befestigt man eine Gummiröhre von 10, 20, 30 Meter Länge je nach Be- dürfnis, so bald dieselbe nur 25—30 Millimeter Durch- schnitt hat, geschieht die Athmung ohne jede Belästigung, vorausgesetzt, daß das Ende der Röhre sich in einer geeigneten Atmosphäre befindet. Ist dies aber der Fall, dann kann der zur Rettung Hingeeilte sich unbelästigt in einem Raume voll Gas, in einem Keller voll Kohlen- säure, Rauch oder dergleichen bewegen und sein segens- reiches Werk vollbringen. So heroisch, wie wenn man unüberlegt einem fast sicheren Tode entgegensteht, ist das vielleicht nicht, aber entschieden weit nützlicher für den Helfenden selbst und für die, welchen geholfen werden soll. In Ruhe, ohne eine Gefahr zu laufen, kann ersterer vorgehen und wird dies daher in rationeller und kalt- blütiger Weise thun.

Versuche, welche angestellt wurden, um festzustellen, ob der Apparat auch wirklich in der beschriebenen Weise unktionirt, haben dies aufs Befriedigendste bestätigt. Die Erfinder desselben, zwei französische Gelehrte, Chauveau und Tissot, machten ihre Experimente zuerst mit Thieren. Während ein Hund in wenigen Sekunden in einem Be- hälter, der mit Leuchtgas oder Kohlenäure angefüllt ist, stirbt, rollt er sich vernünftig zusammen und überläßt sich dem Schummer, sobald statt das Gas einzuathmen er mit dem Apparat versehen wird und ihm so die Luft von Außen in die Lungen strömt. Zwei, drei Stunden kann er so verbleiben, ohne die geringste Unbequemlichkeit zu verspüren.

Nach diesen Versuchen stellten die Erfinder solche an Menschen, d. h. an sich selber an. Der erste bestand darin, 1½ Stunden in einer fest verschlossenen mit Kohlenäure

angefüllten Kiste zu verbleiben. Weder Betäubung, noch Ermüdung war die Folge und dies beweist, nebenbei ge- sagt, daß Kohlenäure durch die Haut nur in ganz mini- malen Quantitäten aufgenommen wird. Als zweites Experiment wurde ein dreistündiges Vollbad in Leucht- gas genommen. Hunde, Meersehweinechen, die ebenfalls hineingebracht worden, starben schnell, während der Ge- lehrte keinerlei Unbequemlichkeiten empfand.

Es scheint dadurch dargethan zu sein, daß der Apparat in der That all das hält, was er verspricht, doch würde es sich wohl empfehlen, noch weitere eingehende Experi- mente damit anzustellen. Falls diese gute Resultate er- geben, dann sollte derselbe überall da, wo das Vor- handensein schädlicher Gase Unglücksfälle möglich macht, einen hervorragenden Platz unter den Rettungsgeräthen einnehmen. Häufig dürfte dann der Tod von Personen verhindert werden, deren am Vorbergehendes plötzliches Dahinscheiden so entsetzlich erscheint und die oft, statt selbst gerettet zu werden, noch Andere, die ihnen Hülfe bringen wollten, mit in das Grab hinabziehen.

Aus Kunst und Leben.

*** I. Moderner Dichterabend.** Der moderne Dichter- abend, den die Herren Schreiner und Ballentin am Samstag im Kunstsalon Vanger veranstalteten, beschäftigte alle Beobachtungen, die man schon an seinen Vorgängern in der vorigen Saison gemacht hatte. Das Publikum, das auch am Samstag wieder den intimen Raum bis auf den letzten Platz füllte, interessirte sich für moderne Lyrik, sobald sie keine reine Lyrik mehr ist. Alles, was sich in der Lyrik der Epit nähert, oder was eine satirische Spitze hüßlich herausarbeitet, findet großen Beifall. Die reine Stimmungspoesie aber verfallt unter der Wucht des gesprochenen Wortes und vermag bei den Zuhörern, die fast ausnahmslos auf starke, schlagende Effekte warten, nur einen schwachen Eindruck zu erzielen. Aus diesem Grunde fand auch am Samstag Ludwig Charfs „Bliesrak“ größten Beifall, als sein „Todeserland“ und sein „Gebet eines Menschen“, obwohl das erstgenannte Gedicht nichts als ein netter Einfall ist, die beiden letztgenannten aber Proben eines starken Empfindens und eines tiefen Formtalentes sind. Unter Agnes Niegels sein em- pfindenen Gedichten machte demgemäß „Peter Harden“, eine tief

arbeiter der Boykott-Bewegung gegen die englischen Frachtschiffe...

hd. Antwerpen, 27. Oktober. Ein hiesiger Getreidehändler...

hd. Haag, 27. Oktober. Der Anwalt Troelstra, Führer der sozialistischen parlamentarischen Gruppe...

hd. London, 26. Oktober. Zwei irische Abgeordnete sind nach den Vereinigten Staaten abgereist...

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. Oktober.

Personal-Nachrichten. Herr Regierungsrath Schiderl hier selbst ist zum Oberregierungsrath ernannt...

Gerichts-Personalien. Herr Sekretär Storzberg zu Rüdelsheim ist nach Wald in Heddingen...

Kurhaus. Heute hat der allgemeine Bisseldverkauf für das übermorgen Mittwoch im Kurhaus stattfindende große Extrakoncert...

Residenz-Theater. „Rosenmontag“ von Otto Erich Hartleben, die erfolgreichste Novität der vergangenen Spielzeit...

Walhalla-Theater. Am Mittwoch Nachmittag, 4 Uhr, veranstaltet die Direktion die letzte Kinder-Vorstellung...

zu drei ausgepönnene Ballade, den größten Eindruck. Aus der Dicht Gustav Falke hätten sicher auch mehr von den Zuhörern...

Konzert. Den Reigen der dieswinterrischen Männergesangs-Konzerte eröffnete der beliebte Verein „Concordia“...

Angriffe gegen Virchow. Angriffe gegen Virchow in medizinischer Beziehung hat die „Deutsche Volkswirtschaftl. Kor.“...

Stadtverordneten-Sitzung. Im Rührverständnis zu begegnen, sei bemerkt, daß sich der in der letzten Stadtverordneten-Sitzung...

Zur Reichstagswahl. Zu der wichtigen Beschlußfassung über die Aufstellung eines Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl waren die Vertrauensmänner der freisinnigen Volkspartei...

Wisa, 27. Oktober. In der heutigen Eröffnungssitzung des nationalen Kongresses für innere Medizin hielt Minister Vaccelli einen Vortrag...

in der Gesellschaft. Virchow war in Bezug auf seine Untersuchungen auf die ihm zu diesem Zweck übergebenen erstirpten Stücke beschränkt...

Eine Epidemie von Rahlköpfigkeit hat im vorigen Jahre in verschiedenen Orten Japans geherrscht, die besonders in der Provinz Osaka schon im Jahre 1899 einsetzte...

Stadverordneten-Wahlen. Die sozialdemokratische Partei hält heute Abend, 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Koch, Hermannstraße 1, eine öffentliche Versammlung ab...

Kaiser-Panorama. Die ganze Welt folgt mit Spannung den Kriegereignissen in Transvaal, Natal und Kapland...

Fachkursus für Schuhmacher. Am Dienstag, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, beginnt in der hiesigen Gewerbeschule das Wintersemester des Fachkurses für Schuhmacher...

Eine Gerichtsentscheidung gegen die Ueberfüllung in Eisenbahncoupés. Die zeitweilige Ueberfüllung in den Eisenbahncoupés ist bereits ein so allgemein empfundener öffentlicher Mißstand geworden...

Besonders preiswerthe

Winter-Mäntel

grösste Auswahl in gediegener solider Verarbeitung eingetroffen.

- Mantel „Capri“**, eleganter schwarzgrau melirter Paletot, $\frac{3}{4}$ lang **Mark 24.**
Mantel „Holtei“, eleganter Paletot in schwarz und modifarbig, Herrenform v. **Mark 32.**
Mantel „London“, schwarzer fein abgearbeiteter Paletot mit Seidenfutter **Mark 42.**

J. Bacharach

4. Webergasse 4.

Lützenkirchen & Bröcking,
 Buchhandlung, Modernes Antiquariat,
 Leihbibliothek, 15070
 Wiesbaden, Bärenstraße 4.
 zeigen der geschätzten Kundschaft höflichst an, daß
 Anschluß an das Telefon-Netz stattgefunden hat.
Ruf-Nummer 2513.

Für körperlich zurückgebliebene und scrophulöse Kinder empfehle als vorzügliches Stärkungsmittel 14498

feinsten
Medicinal-Leberthran,
 garantiert reine, doppelt filtrierte Waare, den Anforderungen des deutschen Arznei-Gesetzbuches genau entsprechend und von angenehmem Geschmack, deshalb von Kindern mit Vorliebe genommen, vorzüglich in $\frac{1}{2}$ Flaschen à 75 Pf., $\frac{1}{2}$ „ à 40 Pf.
 Lose ausgewogen per $\frac{1}{2}$ Liter 60 Pf.
Chr. Tauber
 Drogeriehandlung,
 Kirchgasse 6. Telefon 717.

Magen-Morsellen,
 täglich frisch, wohlschmeckend, appetitanregend, empfiehlt
 Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
 Große Burgstraße 5.
 Telefon 2433.



P. Piroth,
 Vergolderei,
 Bilder-Rahmen-
 und
 Spiegel-Fabrikations-Geschäft,
 Häfnergasse 5.

Empfehle mein Lager, sowie die
Anfertigung
 eleganter Bilderrahmen
 und
 Spiegel, Trümeaux etc.
 sowohl in Gold, als auch in
 jeder anderen
Ausführung.

Specialität:
Bilder-Einrahmung

mit
 sicherem Schutz gegen
 Staub und Rauch
 in eleganten stylvollen Rahmen
 in tadelloser Ausführung
 zu den 18396
billigsten Preisen.

Neuvergoldungen billigst.

Schubbeihl-Anstalt,
 von **W. Kölsch,** 25 Webergasse 25
 Billigste Preise. — Bestes Material.

Thee's neuester Ernte.

Auch in Deutschland hat der Thee-Consum gegen früher ganz erheblich zugenommen. Man lernt bei uns den Werth des Thee's gegenüber dem werthlosen Kaffeetrunk allmählich schätzen. Die dadurch immer gesteigerte Nachfrage nach feineren u. vor Allem auch kräftigen Aufgüssen gebenden Thee's veranlassen mich, die Consumenten auf die Vorzüge der von mir in den Handel gebrachten Mischungen besonders aufmerksam zu machen. Meine Thee's zeichnen sich vor Allem aus durch ihre mit besonderer Sorgfalt, nach langjähr. erprobter Theekenntnisse, ausgewählten vorzüglichen Qualitäten, die jeder Geschmacksrichtung angepasst sind, sowie durch besonderen Wohlgeschmack, Kraft u. Frische des Aromas. Ganz insbesondere aber durch kräftigen Aufguss, wie dies die jetzige Geschmacksrichtung wünscht. Den vielen Klagen der Consumenten ist hiermit vollauf Rechnung getragen. Schon meine billigeren Sorten à Mk. 1.80 und Mk. 2.— ergeben einen sehr ergiebigen, rein-schmeckenden Haushaltungsthee. Als ganz besonders vorzügliche Marken aus meinem reichhaltigen Theelager empfehle ich

Haushaltungsthee à Mk.	1.80
Familien-Thee	2.—
Frühstücks-Thee	2.40
Gesellschaftsthee	3.—
Nectar-Thee	3.20
Five o'clock-Thee	3.50
Russ. Mischung	4.—
Kaiser-Mischung (das Beste d. neuen Ernte) Mk.	5.—
Theespitzen gute Qualit.	Mk. 1.40
„ „ fein u. kräftig	1.60
Alles per $\frac{1}{2}$ Ko., bei Mehrabnahme entsprechend billiger.	

Wilh. Heinr. Birck,
 Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.
 Bezirks-Telephon 216. 14432

Anzündholz,
 gut trocken u. fein gepulvert, à 100 Pfd. 2.20 Mk.
 bei **Chr. Kuapp,** Erdbeispiel 7.

Jagdwesten,
 Arbeitswäse — Walkjacken.
 Grosse Auswahl. Billige Preise.
Friedr. Exner,
 Wiesbaden, Neugasse 12.
 15240

Wegen Umgestaltung des Geschäfts

Fortsetzung des Total-Ausverkaufs

des Waaren-Lagers in
Damen- und Kinder-Confection bester Qualität
 zu bis 50 % ermäßigten Preisen!

Circa 5000 Meter prima engl. und deutsche Herren- und Damen-Kleider- und Mäntelstoffe
 verkaufe, so lange Vorrath, mit bis 50 % ermäßigten Preisen! Muster bereitwilligst. 15034

Gr. Burgstraße 3—7. F. Crakauer, Gr. Burgstraße 3—7,
 Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Christian v. Schleswig-Holstein.

Musverkauf

Kirchgasse 48. Kaufhaus Führer Kirchgasse 48.

vom 25. Oktober bis zum 5. November 1901

wegen Räumung der von meinem Vorgänger übernommenen großen Waarenbestände in

Galanterie-, Leder-, Luxus- und Spielwaaren.

Die Preise sämtlicher Waaren ohne Ausnahme sind erheblich herabgesetzt und je nach den Artikeln beträgt der Nachlaß bis

50 %.

Ich verweise auf die außergewöhnlich billigen Preise in den Schaufenstern.

Kaufhaus Führer.

On parle français.

English spoken.

Verkauf nur gegen Kasse.

Tel. 2048.

Versandt nach auswärts.

15167

Dilettanten-Orchester „Philharmonie“.

Herren und Damen, welche geneigt sind, solizutreten, erhalten nähere Auskunft in der Musikalienhandlung v. Frz. Schellenberg, Kirchgasse. — Beginn der Proben nächste Woche. 14504



Schuhwarenhaus „Union“.

33 Langgasse 33, Ecke Goldgasse.

empfehlen neu eingetroffene

Gummi-Schuhe

Für Damen alle Größen, 1. 85

schöne Formen, pro Paar 1. 75

Für Damen echt russisches 2. 75

Fabrikat, pro Paar 2. 75

Für Herren mit Doppel- 3. 00

lappe u. Sporn pro Paar 3. 00

Wir führen neben den eleganten, leichten amerikanischen Gummischuhen die berühmten echten Petersburger und übernehmen die weitgehendste Garantie für unbedingt größte Haltbarkeit.

In Haus-Schuhen für Kinder haben wir einen Vorrat, den wir, so weit Vorrat, zu 35 Pf., 50 Pf. u. 75 Pf. pro Paar in den Größen von 25 bis 35 verkaufen.



Schuhwarenhaus „Union“.

33 Langgasse 33, Ecke Goldgasse.

Allen geehrten Damen

Wir Nachricht, daß wir von jetzt ab von:

Wiener Chic, Wiener Mode, Frauen-Zeitung, Modenwelt,

die neuesten Nummern

stets vorräthig halten und zu festgesetzten Preisen einzeln abzulassen vermögen. 14501

Lützenkirchen & Bröcking, Buchhandlung, Antiquariat und Bibliothek, Wiesbaden, Bärenstraße 4.

Gewerbeschule zu Wiesbaden.

Dienstag, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, beginnt das Wintersemester des für ältere Lehrlinge und für Gehülften eingerichteten

Fachkursus für Schuhmacher.

Schulgeld für Gehülften 5 Mark, für Lehrlinge frei.

Der Vorstand.

F 386



Dr. Raab's Sterilisir-Apparat

mit Luftdruck-Verschluß (D. R. P. No. 86078)

ist eine patentamtlich anerkannte wesentliche Verbesserung des Soxhlet-Verschlusses. Derselbe functionirt tadellos und stellt sich erheblich billiger als der Soxhlet-Apparat. Gebrauchsanweisungen, sowie für Jedermann leichtverständliche Vorschriften zu Milchmischungen nach den Professoren Dr. Bioderi u. Dr. Heubner-Hoffmann werden jedem Apparat beigegeben. Zu beziehen durch alle Sanitäts-Geschäfte und bessere Drogenhandlungen oder direct vom Patentinhaber 15141

Taunusstr. 2. P. A. Stoss, Medicinisches Waarenhaus.

Vino Priorato,

vorzüglicher spanischer Frühstücks- und Dessertwein,

per Flasche Mk. 1.25 mit Glas. 15213

E. Brunn, Weinhandlung, gegr. 1857,

Herzogtl. Anhalt, Hoflieferant, Adolheidstrasse 33. Telefon 2274.

Vino

Vermouth

!!!

di Torino

das vorzüglichste und bewährteste Getränk zur Stärkung des Magens und Beförderung der Verdauung vom ersten Hause Martini & Rossi, Torino, empfehlen im Alleinverkauf — Originalpackung — Mk. 1.00 pro Flasche excl. Glas. 11654

W. Nicodemus & Co., Adelheidstrasse 21.

Niederlage bei: Fr. Groll, Delicatessenhdl., Goethestr., Ecke Adolphisallee.

Für Allerheiligen

empfehle:

Capblumen, weiß u. bunt, Statice, Palmenwedel, gefärbtes Moos etc. etc. 15173

Samenhandlung Joh. Georg Mollath,

Inh. G. Benemann, 7. Mauritiusplatz 7.

Farbige Biber-Leib-Wäsche

für Frauen, Männer u. Kinder

empfehle in

guten Qualitäten, eigener Anfertigung, sowie nach Maass oder Muster

billigst.

Carl Claes,

3. Bahnhofstr. 3.

Leset Alle!

Anzüge w. u. Gar. u. Maß angef., Hof. 4. — Mt., Heberzieh. 9 Mt., Röcke gewendet 6 Mt., fow. ger. Kleid. ger. u. rep. bei H. Kieber, Herrndamm, Kuisenstr. 6, u. Bildestr. Markt-Goll. 4. D. 14712



Rohlenfüßer von Mt. 1.50 an
Rohleneimer . . . 1.50
Rohlenkasten . . . 1.—
sowie sämtliche Feuergeräte
empfehle billigst 14628

Franz Flössner,
Bährstraße 6.

Lampen!

Wand-Lampen von 25 Pf. an
Tisch-Lampen . 125 . .
Hänge-Lampen . 145 . .
Ampeln . . . 250 . .

bis zu den feinsten Ausführungen.

Garantie für gutes Brennen!

Kaufhaus Nietschmann N.,

29, Kirchgasse 29,
neben M. Schneider. 14358

Johannisbeer-Gelee,

nur aus bestem Zucker u. Johannisbeeren, genau nach Haushaltungsart hergestellt, ausgewogen per Pfd. 60 Pf., 10-Pfd.-Eimerchen Mk. 5.—.

Rheinisches Apfelgelee

mit dem angenehmen säuerlichen Geschmack, ausgewogen per Pfd. 50 Pf., 10-Pfd.-Eimerchen Mark 4.—. 14820

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Telephon 2099.
* Hugo Smith *
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen — Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des Bechstein-Concertflügels.
früher Dambachthal 9, Taunusstr. 55.